

ANDREW GREY

*Ein neues
Kapitel
mit dir*



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2019

Für die Originalausgabe:

© 2016 by Andrew Grey

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Turning the Page«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Susanne Scholze

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-232-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

ANDREW GREY

*Ein neues
Kapitel
mit dir*

Aus dem Englischen
von Tasha N. Brooks

Kapitel 1

Routine. Wenn es ein Wort gab, das Malcolm Webber am besten beschrieb, dann war es dieses – Routine. Sein Leben war in so vielen Bereichen in einen Trott verfallen, dass er es nicht einmal mehr bemerkte. An einem Montagmorgen stand er auf und schlurfte in sein Badezimmer. Er öffnete nicht einmal seine Augen, während er seine Zähne putzte, sich Hände und Gesicht wusch und das Haar kämmte. Es war nicht nötig. Er wusste genau, wo alles war, weil er Morgen für Morgen dieselben Bewegungen durchführte.

Malcolm kam es so vor, als würde seine Zombie-Routine ihm eine halbe Stunde mehr Schlaf verschaffen. Er hatte seine Klamotten bereits am Vorabend herausgesucht, also zog er sie ohne nachzudenken an und verließ das Schlafzimmer.

Der Duft von Kaffee brachte ihn halbwegs zu Bewusstsein. Er lächelte nicht, aber der Duft war wie Sirengesang mit dem Versprechen, ihn aufzuwecken und ihm die Energie zu geben, die er brauchte, um seinen Tag zu beginnen. Er ging die Treppen herunter und folgte dem Kaffeeduft wie ein Spürhund seiner Fährte.

In der Küche goss Malcolm etwas Kaffee in eine der Tassen, die neben der programmierbaren Maschine standen, und trank den ersten Schluck des Tages. Der Kaffee war stark und bitter, so wie er es mochte. Er schaltete den Fernseher nicht ein und verursachte keine unnötigen Geräusche. Seine Routine war ihm dafür zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen. Für sein Frühstück nahm er sich ein paar Cracker und holte etwas Käse aus dem Kühlschrank.

Vor zwanzig Jahren hatten er und David nach ihrer Bindungszeremonie ihre Flitterwochen in Europa verbracht und er hatte sich an ein europäischeres Frühstück gewöhnt. Seitdem hatte er jeden Morgen als erstes ein paar Scheiben Cracker mit Käse gegessen. Das erinnerte ihn an den kleinen Gasthof, in dem David und

er nach stundenlanger Reise an ihrem ersten Morgen in Freiburg aufgewacht waren. Sie hatten sich geliebt und waren anschließend nach unten gestolpert, wo sie ein Frühstück erwartet hatte, das so ganz anders gewesen war, als sie es gewohnt waren. Malcolm hatte Käse auf einer Art knusprigem Brot gefrühstückt und das für den Rest ihrer Reise beibehalten. Am Ende hatte er die Gewohnheit mit nach Hause gebracht.

Malcolm trank mehr von seinem Kaffee, das Koffein begann in seinem Kreislauf zu arbeiten, und er wurde sich seiner Umgebung bewusster. Er trug seine Tasse durchs Haus, während er seinen Geldbeutel und seinen Schlüssel von ihrem üblichen Platz nahm und seinen Mantel holte.

Es war eisig kalt draußen – Winter in Milwaukee. Aber dieser war wirklich kalt. Er spürte es tief in seinem Inneren, selbst im Haus. Die Luft um ihn herum war so trocken, dass sie knisterte. So fühlte sie sich nur an, wenn es draußen Minusgrade hatte. Nicht, dass Malcolm wirklich darüber nachdachte. Er kannte das Gefühl und seine Instinkte sagten ihm, dass er Handschuhe und eine Mütze von ihrem angestammten Platz holen sollte.

Er legte alles auf einen Stuhl in der Küche, um seinen Kaffee auszutrinken. Inzwischen waren seine Augen offen, aber er war noch immer nicht vollständig bei Bewusstsein. Sein Kaffee zeigte noch keine durchschlagende Wirkung, aber es würde nur noch wenige Minuten dauern, bis es soweit war. Das heiße Wasser, das durch die Heizungsrohre floss, ließ diese ab und an knacken, wenn es eine kalte Stelle erreichte und die Rohre sich ein wenig ausdehnten. Abgesehen davon war es still im Haus.

Malcolm trank seinen Kaffee aus, spülte die Tasse und stellte sie ins Waschbecken. Dann ging er durchs Haus und die Treppe hinauf. Er kehrte zum Schlafzimmer zurück, stieß die Tür auf und ging durch das noch immer dunkle Zimmer zum Bett.

Er beugte sich darüber und realisierte, dass es leer war. Innerhalb weniger Sekunden endete seine Morgenroutine abrupt. David war weg und er kam nicht mehr zurück.

Malcolm drehte sich um und setzte sich auf die Bettkante. Er war tatsächlich bis an diesen Punkt gekommen, und hatte im Glauben, dass David noch in ihrem Bett lag und schlief, das Haus verlassen wollen. Dass er noch am Leben und bei ihm war. Malcolm seufzte, als ihm zum millionsten Mal Tränen in die Augen stiegen.

Für zehn oder fünfzehn kostbare Minuten, zumindest soweit es Malcolm betraf, war sein David noch einmal bei ihm gewesen und er hatte den Verlust nicht gespürt, der in den letzten dreizehn Monaten sein ständiger Begleiter gewesen war. Er war in gewisser Weise frei und glücklich gewesen, für ganze fünfzehn Minuten.

Malcolm ging zur anderen Seite des Bettes, seiner Seite, und strich die Decke glatt. Nach mehr als einem Jahr schlief er noch immer an derselben Stelle wie während der letzten zwanzig Jahre. Die andere Seite war Davids und er brachte es nicht über sich, sie zu benutzen. »Wieso musstest du gehen?«, fragte er das leere Bett, in dem David geschlafen hatte, aber natürlich kam keine Antwort.

Malcolm wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und verließ das aufgeräumte Zimmer, ging wieder nach unten und zog sich Jacke, Handschuhe und Mütze an, um nach draußen zu gehen. Er griff sich seine Tasche, die neben der Hintertür stand und trat hinaus in Luft, die so eiskalt war, dass sie ihn wie ein Vorschlaghammer traf. Er zog die Tür zu und schloss sie ab, bevor er den schneebedeckten Weg zur Garage entlangstapfte.

Im ebenso kalten Gebäude stieg Malcolm in den blauen BMW, den David vor ein paar Jahren gekauft hatte und startete den Motor. Er betätigte den Knopf, um das Garagentor zu öffnen und wartete darauf, dass es sich hob, während er darum betete, dass warme Luft aus dem Gebläse kam.

Er drückte auf den Knopf für die Sitzheizung und fröstelte ein paar Sekunden, bis das Tor offen war. Dann fuhr er langsam aus der Garage auf die Gasse hinter dem Haus, schloss das Garagentor und setzte den Wagen vorsichtig in Bewegung; die Reifen knirschten so laut im Schnee, dass er es im Auto hören konnte, als er sich auf den fünfzehnminütigen Weg zur Arbeit machte.

Die Strecke zu seinem Büro war vertraut und Malcolm fuhr den Weg üblicherweise wie auf Autopilot. Aber an diesem Morgen waren die Straßen schneebedeckt und da es so kalt war, konnten überall Eisflächen sein, also ließ er sich mehr Zeit.

»Morgen, Malcolm«, sagte Jane, als er an ihrem Schreibtisch vorbei in sein Büro ging. »Ich habe dir Kaffee auf den Schreibtisch gestellt, sowie deinen vorläufigen Plan für den Tag. Es ist Montag und du weißt ja, dass Gary dazu neigt, alles umzuwerfen.«

»Morgen«, sagte er und versuchte, zumindest gut gelaunt zu klingen. »Danke für den Kaffee. Ich werde ihn brauchen.« Er wandte sich der Tür zu. »Ich wünschte, Gary würde sich mal entscheiden, was er tun will. Es wäre nett, wenn wir wüssten, was auf uns zukommt.«

»Du hast jetzt schon einen Plan voller Termine mit Mandanten, du wirst also heute wenig Zeit haben«, sagte Jane.

Das war die erste gute Sache, die ihm heute passierte. Gary Hanlan konnte so viele Meetings einberufen wie er wollte, um über seine neuste fixe Idee zu sprechen, aber Mandantentermine hatten immer Priorität. So würde sein Tag immerhin einigermaßen vorhersehbar ablaufen.

»Du hast eine halbe Stunde, um dich vorzubereiten.«

Malcolm ging in sein Büro, fuhr seinen Computer hoch und machte sich daran, seine E-Mails abzarbeiten und die Unterlagen für seine Mandantentermine durchzusehen.

Alles war in seinen Akten und bereit. Dafür hatte er gesorgt, so wie er es immer tat. Schließlich war er nicht zu einem der besten Steueranwälte des Bundesstaates geworden, indem er unorganisiert und nachlässig gewesen war. Zugegeben, Steuerwesen war kein besonders glamouröser Bereich des Gesetzes.

Er war kein Prozessanwalt und hatte im Gegensatz zu seinen Kollegen nur selten mit öffentlichkeitswirksamen Fällen zu tun. Er machte seine Arbeit und reichte regelmäßig ebenso viele oder

mehr abrechenbare Stunden ein wie alle anderen in der Kanzlei. Seine Zeit war begehrt und er war gut in dem, was er tat. Es war nicht besonders aufregend, aber in seinem Alter war er auch nicht interessiert an Aufregung oder Glamour. Die Tage und Wochen zu überstehen war alles, was er im Moment zu Stande brachte und das war vollkommen in Ordnung für ihn.

Malcolm beantwortete gerade seine letzte E-Mail, als es an der Tür klopfte. Jane öffnete sie und kündigte seinen ersten Mandanten des Tages an.

Gary hatte mit seiner Gewohnheit gebrochen und keine kurzfristigen Meetings einberufen und Malcolm lag zur Mittagszeit noch immer im Zeitplan.

Jane hatte ihm sein übliches Mittagessen gebracht – ein Eiersalat-Sandwich auf Weizentoast und einen kleinen Salat – und er aß an seinem Schreibtisch, während er sich um neue E-Mails und Anfragen kümmerte.

»Ich habe einen Anruf eines potentiellen Mandanten bekommen. Er sagte, er braucht dringend Hilfe und fragte, ob du heute eventuell einen Termin frei hast«, sagte Jane, während sie sich in einem Stuhl in der Ecke niederließ und ihre Schuhe von den Füßen kickte. »Ich hasse diese Dinger.«

»Dann zieh sie nicht an. Du weißt, dass es mir egal ist, wenn du bequeme Schuhe im Büro trägst. Gary hatte diese alberne Idee mit dem Dresscode und ich habe dagegen gestimmt. Ja, wir müssen professionell aussehen, aber die Fünfziger sind vorbei und das ist eine Anwaltskanzlei, kein Modehaus.«

»Aber...«

Malcolm aß einen Bissen seines Sandwiches. »Zieh an, was zur Hölle du willst, und wenn er dir Schwierigkeiten macht, sag ihm, dass er mit mir reden soll.« Er hatte langsam genug von Garys Powertrip und es war Zeit, dass er seine Meinung sagte.

»Danke, Malcolm«, sagte sie.

Er sah von seinem Bildschirm auf und lächelte sie an. »Du arbeitest für mich, nicht für ihn, und ich will, dass du dich wohl fühlst.« Er beugte sich über seinen Schreibtisch. »Ich hasse es, eine Krawatte zu tragen. Ich weiß, dass ich es tun muss, weil die Mandanten es erwarten, aber ich hasse es. Mein Hals schwitzt den ganzen Sommer über und wenn irgendwann der Kopierer beschließt, meine Krawatte einzuziehen, wird mich das verdammte Ding erwürgen.«

Jane verdrehte die Augen und aß anmutig einen weiteren Bissen ihres Salats. »Oh bitte, du machst nie Kopien.« Sie grinste und Malcolm schüttelte den Kopf. »Wenn die Kaffeemaschine entscheiden würde, dass sie es auf deine Krawatte abgesehen hat, hättest du aber ein Problem.«

»Ja. Kannst du dir nicht auch vorstellen, wie Gary eines Morgens reinkommt und mich tot vor der Kaffeemaschine findet, weil meine Krawatte in der Maschine festhängt?«

»Ja. Er hätte vermutlich einen Anfall, weil Kaffee auf dem Boden ist, und würde den Hausmeister feuern«, sagte Jane.

Malcolm lachte. Es fühlte sich einige Sekunden lang gut an, dann wandte er sich wieder seinem Computer zu. »Du kannst deinen Anrufer am Ende des Tages einschieben.« Es war nicht so, als hätte er etwas, für das er nach Hause gehen musste und er konnte die fünfzehn Minuten länger bleiben, um einen Beratungstermin anzubieten.

»Okay«, stimmte sie zu und lehnte sich zurück. »Gott, ich liebe diese Stühle. Der, den ich vorne habe, ist schrecklich.«

Malcolm unterbrach das Schreiben seiner E-Mail und rollte von seinem Schreibtisch weg. »Besorg dir welchen Stuhl auch immer du willst. Betrachte ihn als Geburtstagsgeschenk. Ich versuche schon länger, die Partner von neuen Büromöbeln zu überzeugen, aber sie haben kein Interesse.«

»Ich weiß. Von außen sieht alles okay aus, aber sie fangen an, ihren Rückhalt zu verlieren.« Sie aß ihren Salat auf und nahm die Überbleibsel seines Mittagessens mit, als sie das Büro verließ.

Einige Minuten später kehrte sie mit einer weiteren Tasse Kaffee und einer Flasche Wasser zurück. Malcolm wusste, dass das Wasser ihre Art war, ihm mitzuteilen, dass er zu viel Kaffee trank, und vermutlich hatte sie recht. Also öffnete er das Wasser und trank das meiste davon, bevor er an seinem Kaffee nippte.

Der Nachmittag verging mit einem stetigen Strom von Mandanten und am Ende des Tages hatte er mehr Arbeit als am Anfang. Aber er hatte sich für den nächsten Tag mehrere Stunden freigehalten, in denen er erledigen konnte, was nötig war, also würde er klarkommen. Manchmal vergaß er es, wenn er in jeder wachen Stunde des Tages arbeitete. Er musste mittlerweile nicht mehr so viel tun, aber es gab ihm etwas, um die leeren Stunden zu füllen, die er allein verbrachte.

»Dein letzter Mandant ist hier«, sagte Jane, als sie den Kopf in sein Büro streckte.

»Danke«, sagte Malcolm, während er sich Notizen zu seinem vorherigen Termin machte und sie in die Akte des Mandanten einordnete. »Bitte schick ihn rein und geh nach Hause. Wir sehen uns morgen.«

Sie sah zur Uhr. »Bist du sicher?«

»Natürlich.« Er hörte auf zu tippen und sah zu ihr auf. »Wieso? So wie ich dich kenne, hast du deine Arbeit für heute bereits erledigt und meinen Terminplan für morgen fertig.« Er warf einen Blick auf die Uhr seines Computers. »Geh ruhig und hab einen schönen Abend.« Er würde nicht auf eine halbe Stunde bestehen. Jane machte oft genug Überstunden und er gab ihr gern mehr Zeit mit ihren Kindern.

»Danke.« Sie eilte davon und ein Mann nahm ihren Platz im Türrahmen ein.

»Mr. Webber.«

Malcolm hob einen Finger und tippte weiter. Er musste diese Notizen beenden oder er würde ein paar der Details vergessen. »Bitte setzen Sie sich. Ich brauche nur einen Moment.« Er tippte schneller, endete mit einer letzten Anmerkung und speicherte die

Datei dann, bevor er sie schloss. »Wie kann ich Ihnen helfen?« Er sah von seinem Bildschirm auf und in beeindruckende blaue Augen, die ihn musterten.

Es schienen Davids Augen zu sein und einen Moment lang war er verwirrt. Hoffnung schoss durch seinen Körper, gefolgt von einer Welle unerwarteter Trauer. Im Büro hatte er es immer geschafft zu funktionieren, aber nicht in diesem Moment. Malcolm griff blindlings in seine Schublade und nahm ein Taschentuch heraus.

Er wandte sich ab und legte es sich über die Augen. Scheiße, das durfte jetzt nicht passieren. Die blauen Augen waren nicht Davids Augen, weil sie zu einem anderen Mann gehörten, aber eine Sekunde lang hatte sein Herz voller Hoffnung einen Satz gemacht, die – natürlich – vergeblich war.

»Sind Sie okay?«, fragte der Mann mit einer tiefen, vollen Stimme, die Malcolm half, sich aus seinen Gedanken zu lösen. Immerhin hatte sie keine Ähnlichkeit mit Davids sanftem Tenor.

»Ja. Tut mir leid. Eine Allergie«, krächzte Malcolm und wischte sich über die Augen. Er beruhigte seine zitternden Hände und wandte sich wieder seinem Mandanten zu. Er nahm das Desinfektionsmittel aus seinem Schreibtisch und desinfizierte sich die Hände, bevor er aufstand und dem Mann seine Hand anbot, wie er es hätte tun sollen, als er hereingekommen war. »Malcolm Webber. Es tut mir leid, dass ich Sie habe warten lassen. Ich musste noch schnell ein paar Dinge notieren.«

»Hans Erickson«, sagte der Mann und schüttelte fest seine Hand. »Ich weiß es zu schätzen, dass Sie sich so kurzfristig Zeit für mich nehmen.«

Malcolm deutete auf den Stuhl und Hans setzte sich wieder.

»Womit kann ich Ihnen helfen?«

»Ich habe einen Brief von der Steuerbehörde bekommen, in dem sie schreiben, dass ich ihnen einen immensen Geldbetrag schulde und ich verstehe es nicht. Ich habe seit Jahren alle Steuern bezahlt und mein Einkommen offengelegt.« Er holte eine dicke Akte hervor. »Ich war mir nicht sicher, was Sie brauchen, also habe ich

den Brief und alle zugehörigen Dokumente dabei.« Er hatte einen schwachen skandinavischen Akzent, nicht sehr stark, aber ausgeprägt genug, dass Malcolm sich fragte, ob er eingewandert war.

»Lassen Sie mich einen Blick darauf werfen«, sagte Malcolm. Er nahm den Brief entgegen und las ihn, aber er brauchte länger als er sollte, weil er Hans immer wieder ansah. Mehr als einmal gerieten die Wörter auf dem Papier durcheinander und verschwammen, weil seine Gedanken zu David wanderten und dann kehrte seine Aufmerksamkeit zu Hans zurück und zu der Art, wie sein Hemd offenstand, was Malcolm einen Blick auf das blonde Haar ermöglichte, das in seinem V-Ausschnitt sichtbar war.

»Nun, es sieht so aus, als ob die Steuerbehörde sagt, dass Sie 2010 und 2011 zu wenig Sozialversicherungssteuern bezahlt haben.« Malcolm begann im Kopf mögliche Gründe durchzugehen. »Haben Sie Ihre Steuerformulare dabei?«

»Ich habe alles mitgebracht, was ich habe.« Er gab Malcolm einen dicken Ordner mit zusammengehefteten Seiten.

Malcolm blätterte die Dokumente durch, bis er die betreffenden Jahre fand. »Sie sind Autor«, sagte Malcolm. Er hatte gedacht, dass er den Namen irgendwo schon einmal gehört hatte. »Ich habe letztes Jahr eines Ihrer Bücher gelesen. Ich mochte die Handlung.« Er fühlte sich sofort zurückversetzt in den Winterurlaub auf St. Maarten, den er und David gemeinsam dort verbracht hatten. David war im Wasser, schoss durch die Wellen und Malcolm hatte mit einem Buch unter einem Schirm gesessen, um Schutz vor der Sonne zu suchen. Hans' Buch. »Es war wirklich gut.«

»Danke«, sagte Hans mit einem strahlenden Lächeln.

»Haben Sie Ihre Steuererklärung selbst gemacht?«, fragte Malcolm und war erleichtert, als Hans seinen Kopf schüttelte.

»Ich habe Sie von einem Steuerberater machen lassen. Ich kenne mich damit nicht aus.«

»Schauen Sie hier. Er hat Ihre Tantiemen in die Zeile für Nutzungsgebühren eingetragen. Aber die ist nicht für Ihre Einkommensart gedacht, sondern für Zahlungen bezüglich Schürfrechten, Abbaurechten und solchen Dingen. Buchtantiemen sollten als reguläres

Einkommen gehandhabt werden. Weil er das getan hat, haben Sie für dieses Geld keine Sozialversicherungsabgaben bezahlt.« Malcolm überprüfte schnell den Rest der Unterlagen und stellte fest, dass die Steuererklärung ab 2011 korrekt gemacht worden war.

»Was tun wir jetzt?«, fragte Hans, biss sich auf die volle Unterlippe, und Malcolm schluckte hart, als sich in Hans' Augen ein flehender und sogar erleichterter Ausdruck zeigte. Er hatte diese Emotionen so oft in Davids Augen gesehen. Oft im Schlafzimmer, wenn Malcolm ihn bis kurz vor den Orgasmus gebracht hatte und er nur ein bisschen mehr brauchte...

Malcolm wandte seine Gedanken wieder der Gegenwart zu und stellte einige kurze Berechnungen an. »Sie scheinen in diesen Jahren nicht viel verdient zu haben.«

»Nein. Ich stand gerade erst am Anfang meiner Karriere und war dabei, meine ersten Bücher zu veröffentlichen. Es hat eine Weile gedauert, die Dinge aufzubauen«, sagte Hans. »Aber es waren gute Jahre. Die Begeisterung am Schreiben und dann die ersten Verträge. Es war wirklich berauschend.«

»Darauf wette ich«, sagte Malcolm und versuchte so zu klingen, als verstünde er es, aber es fiel ihm schwer, sich ohne David an dieses Gefühl zu erinnern. Das Gesamteinkommen lag nur bei Dreißigtausend und Malcolm überprüfte die Angaben. »Nur etwa zwölftausend müssen versteuert werden. Also schulden Sie dem Staat etwa tausendfünfhundert bis tausendachthundert Dollar.« Er nahm den Bescheid und verdrehte die Augen.

Natürlich hatten sie Strafzahlungen und Zinsen auf Zinsen und noch mehr Strafzahlungen aufgeschlagen, sodass es insgesamt über dreißigtausend Dollar waren. »Wir werden den Fehler korrigieren und die abgeänderte Steuererklärung erneut einreichen und dann werde ich die Behörde kontaktieren und sehen, ob sie auf das Bußgeld und die Zinsen verzichten. Auf diese Weise zahlen Sie die fehlenden Steuern nach und das sollte es dann gewesen sein.«

»Meinen Sie wirklich, dass sie das tun werden?«, fragte Hans. »Ich habe ganze Arbeitstage verloren, weil ich mit ihnen telefoniert habe und bin nicht weitergekommen. Sie haben mich von Pontius zu Pilatus geschickt und mir im Prinzip gesagt, dass ich einen Scheck schreiben soll und dann alles erledigt wäre. Ich habe schlicht nicht so viel Geld, dass ich ihnen einfach einen Scheck ausstellen kann, wegen eines Fehlers, den mein Steuerberater gemacht hat.«

Er klang ein wenig verzweifelt. Malcolm konnte es verstehen. Die Bürokratie der Steuerbehörde neigte dazu, Menschen in die Verzweiflung zu treiben.

»Ich verstehe. Haben Sie mit Ihrem Steuerberater gesprochen?«

»Er macht jetzt etwas anderes. Ich habe letztes Jahr einen Buchhalter mit meiner Steuererklärung beauftragt und werde ihn sie auch in Zukunft erledigen lassen.«

»Also gut. Lassen Sie mich eine Aufstellung machen, damit Sie wissen, wie viel meiner Zeit das beanspruchen wird, damit ich Ihnen einen Kostenvoranschlag erstellen kann und dann können Sie entscheiden, was Sie tun wollen.« Malcolm faltete seine Hände auf dem Schreibtisch. »Ich möchte, dass meine Mandanten immer wissen, worauf sie sich einlassen.«

»Das weiß ich zu schätzen«, sagte Hans. »Soll ich das alles bei Ihnen lassen?«

»Das können Sie tun.« Malcolm zog einen leeren Aktenordner aus seiner Schreibtischschublade und legte alles hinein, von dem er glaubte, dass er es brauchen würde. Er glaubte wirklich nicht, dass es besonders lang dauern würde und es hing alles davon ab, wie schnell er mit einem seiner Kontaktleute bei der Steuerbehörde sprechen konnte. »Ich werde Ihnen morgen den Kostenvoranschlag schicken und sobald Sie ihn annehmen, fangen wir an.«

Er musste sich abwenden und sich Zeit lassen, die Akte zusammenzustellen, um das Rauschen in seinen Ohren unter Kontrolle zu bekommen. Hans war gut aussehend, aber diese Augen... Malcolm sah immer wieder in diese Augen und Gedanken, die er nicht haben sollte, nisteten sich in seinem Kopf ein.

Hans war ein Mandant und Malcolm würde sich keine... nun, geradezu schmutzigen Gedanken über das machen, was sich unter Hans' Hemd verbarg. Nein, diese Gedanken und Bilder hatten nichts im Büro verloren. Verdammte, sie hatten nichts in seinem Leben verloren. David war tot und dieser Teil seines Lebens war vorbei. Das hatte er vor Monaten akzeptiert.

Malcolm stand auf und streckte seine Hand aus und Hans tat es ihm gleich. Als sie sich dieses Mal berührten, schoss ein elektrischer Schlag durch Malcolms Arm und seine Wirbelsäule hinab, und er musste seine gesamte Selbstkontrolle aufwenden, um nicht zu schaudern. Hans' Hand war warm, fest und stark und seine Finger hatten kaum merkliche Schwielen, vermutlich vom vielen Tippen. Für den Bruchteil einer Sekunde fragte Malcolm sich, wie sich diese Hände auf seiner Haut anfühlen würden, und schob den Gedanken dann weg.

»Ich bringe Sie nach draußen«, brachte er hervor, als er Hans' Hand losließ und die Bürotür öffnete. Malcolm führte Hans durch das ruhige Büro ins Foyer und sagte ihm, dass er sich melden würde.

Hans lächelte und wandte sich ab. Malcolm hatte die feste Absicht, sich umzudrehen und sofort zurück in sein Büro zu gehen. Aber seine Willenskraft versagte und er drehte sich gerade rechtzeitig um, um einen Blick auf Hans' Hintern in Designer-Jeans zu werfen. Die Aufzugtüren glitten auf und Hans trat hinein. Malcolm wandte sich ab, bevor er bemerkt werden konnte, und kehrte in sein Büro zurück.

Er machte sich an die Arbeit und richtete seine Aufmerksamkeit auf verschiedene Tätigkeiten für seine Mandanten. Er machte sich Notizen, welche Anrufe erledigt werden mussten und welche Formulare Jane für ihn ausfüllen sollte. Nach dem heutigen Tag hatte er eine Menge zu tun und er musste sich organisieren, um alles zu erledigen.

»Ich sehe, du machst Überstunden«, sagte Gary, nachdem er an seine Tür geklopft hatte.

»Langer Tag ohne Pause.« Malcolm setzte seine Notizen fort, da er befürchtete, den Faden zu verlieren. »Ich muss das wirklich fertig machen.« Ein Teil des Grundes, dass er so lange arbeitete, war, dass er die Dinge so tatsächlich beenden konnte, bevor er nach Hause ging. Er tat es definitiv nicht, um zu plaudern und Zeit zu verschwenden. »Gibt es etwas Wichtiges?«

»Ich weiß nicht«, sagte Gary und zog die Worte in die Länge, was immer bedeutete, dass er ein Hühnchen zu rupfen hatte. »Hast du etwas gegen den Dresscode im Büro?«

»Ja. Du übertreibst es und ich werde ihn nicht durchsetzen.« Malcolm lehnte sich zurück, als er fertig wurde.

»Ich werde es tun.«

»Nicht mit meinen Angestellten«, sagte Malcolm ruhig. Er würde darüber nicht streiten. »Jane kann die Schuhe tragen, die sie will. Das hier ist kein Ausbeuterbetrieb. Es ist ein Geschäftssitz und ich möchte, dass unsere Mitarbeiter und unsere Mandanten sich willkommen und wohl fühlen, nicht als wären sie wieder in den Fünfzigern gelandet. Jane sieht immer tadellos aus und dieser Dresscode ist lächerlich, also ändere ihn und lass alle wieder so weitermachen wie vorher.«

»Wir müssen ein angemessenes Bild abgeben.«

Malcolm stand auf. »Du wurdest zum Seniorpartner ernannt, um diese Kanzlei zu führen. Aber du wirst das nicht erfolgreich tun, wenn du losziehst und Probleme löst, die es nicht gibt. Ich schlage vor, du arbeitest daran, mehr Mandanten zu gewinnen und mehr Umsatz zu generieren. Schau dir an, wer wie viel einbringt und hilf denjenigen, die damit Schwierigkeiten haben. Das solltest du tun, statt dir über Dresscodes und oberflächliche Dinge Gedanken zu machen. Hilf mit, hochkarätige Mandanten in die Kanzlei zu bringen. Das ist deine Aufgabe.« Malcolm begann seine Sachen für den Abend zusammenzupacken. Er mochte es, wenn sein Schreibtisch für den nächsten Tag aufgeräumt und geordnet war.

»Ich brauche keine Strafpredigt«, sagte Gary lauter als nötig.

Malcolm ging zur Tür und schloss sie. »Du wirst eine bekommen, wenn du mit diesem Mist weitermachst. Hanlan war ein Meister darin, neue Mandanten für uns alle an Land zu ziehen. Dafür wirst du bezahlt. Du hast die Kontakte, also geh raus und nutze sie, finde raus, was gerade ansteht und lass diese Versuche, das Büro zu kontrollieren. Diese Kanzlei steht und fällt mit der Qualität unserer Leute und jeder Einzelne da draußen ist der Beste auf seinem Gebiet. Bereite dir nicht selbst Probleme. Mehr sage ich gar nicht.« Er ließ seine Stimme weicher werden. »Ich hätte nicht für dich gestimmt, wenn ich nicht denken würde, dass du für den Job geeignet bist.«

»Vermutlich...«

Malcolm lächelte. »Wir machen alle Fehler. Lass das hinter dir und kümmere dich um das, was wirklich wichtig ist.« Er nahm seine Tasche und öffnete die Bürotür. »Wir sehen uns morgen.«

Gary folgte ihm hinaus und ging schweigend in sein Eckbüro. Malcolm hasste es, so mit ihm zu sprechen, aber er hatte zuvor schon einen anderen Ansatz versucht, der nicht funktioniert hatte. Er machte sich eine gedankliche Notiz am nächsten Tag mit Gary zu sprechen und sicherzustellen, dass alles wieder so war, wie es sein sollte.

Er sah sich im Büro um, bemerkte diejenigen, die noch arbeiteten, begegnete ein paar Blicken und dann wandte er sich ab und ging.

Malcolm fuhr mit dem Aufzug zu seinem Auto hinunter und machte auf dem Heimweg Halt bei einem seiner liebsten Lokale, um sich ein Abendessen abzuholen. Der Mann an der Theke gab seine übliche Bestellung auf, sobald er ihn sah und das Essen war nach ein paar Minuten fertig. Malcolm nahm sein Gyros und den Salat mit nach Hause und aß vor dem Fernseher, warf anschließend den Müll weg und legte die Füße hoch.

Am Ende döste er eine Weile, las ein wenig und um zehn Uhr schaltete er den Fernseher aus, richtete sich Kleidung für den nächsten Tag, duschte, putzte sich die Zähne und legte sich ins Bett, um auf seiner Seite des Bettes zu schlafen, wie er es immer tat.

Erst nachdem er sich ins Bett legte, wich er von seiner Routine ab. Normalerweise dachte er an David und ihr gemeinsames Leben; es sorgte dafür, dass er sich weniger einsam fühlte. Aber an diesem Abend tauchten immer wieder blaue Augen in seinen Gedanken auf, die Davids sehr ähnlich, aber Teil eines völlig anderen Gesichts waren.

Malcolm drehte sich nach einer halben Stunde auf die Seite und boxtete in sein Kissen. Er musste mit diesen Gedanken aufhören. Er wechselte dazwischen hin und her, sich selbst zu maßregeln, weil er so über einen Mandanten dachte, und sich schuldig zu fühlen, weil er diese Gedanken überhaupt hatte, und damit David gegenüber irgendwie untreu war.

Er wusste, dass ihm einfach nur sein Gehirn einen Streich spielte, weil er seit langer Zeit mit niemandem mehr intim gewesen war und sich einsam fühlte. Das war ihm klar. David war immer der extrovertierte von ihnen gewesen. Er freundete sich schnell mit anderen Menschen an und er hatte ihr Leben und ihr Zuhause mit Partys und Wärme gefüllt.

Malcolm hatte versucht, den Kontakt zu ihren Freunden zu halten, aber es gehörte nicht zu seinen Stärken und mit den vergehenden Monaten neigten sie dazu, sich abzuwenden, sobald der Schmerz über den Verlust bei den meisten nachgelassen hatte, und Malcolm konnte es ihnen nicht verdenken. Die wenigen Male, die er versucht hatte, sich mit jemandem zu verabreden, hatte er am Ende entweder über David gesprochen oder neben den anderen gestanden und nichts gesagt, weil er nicht sicher war, worüber er sprechen sollte.

Am Ende gab er es auf, seine Gefühle kontrollieren zu wollen und ließ sie einfach zu. Es half nichts, zu versuchen, seine Gedanken zu lenken und schließlich schlief er ein, während er sich an schöne blaue Augen erinnerte.

Kapitel 2

»Hey, Mann«, sagte sein älterer Bruder Peter am nächsten Tag, als Malcolm in seiner Mittagspause ans Telefon ging und auf Lautsprecher schaltete, damit er mehrere Dinge gleichzeitig erledigen konnte. »Machst du etwas Spannendes?«

»Ich esse mit Jane in meinem Büro zu Mittag.«

»Also nein.« Peter schnaubte. »Lass mich raten. Abgesehen von der Arbeit hast du das Haus seit Monaten kaum verlassen.«

»Doch, habe ich«, sagte Malcolm.

»Der Supermarkt und die Tankstelle zählen nicht und auch nicht das Geschäft, in dem du deine Hemden und Krawatten kaufst. Ich rede davon, richtig auszugehen und Spaß zu haben.«

»Das versuche ich ihm andauernd zu sagen, aber auf mich hört er auch nicht«, sagte Jane laut und Malcolm warf ihr einen bösen Blick zu. Sie schüttelte den Kopf und ignorierte ihn völlig.

»Ich habe nächste Woche etwas Geschäftliches in der Stadt zu erledigen und ich dachte, ich könnte am Freitag fliegen, damit wir am Wochenende ein bisschen Spaß haben können. Du musst mal rauskommen und ich könnte ein paar Tage Urlaub gebrauchen.«

»Was sagt Susan dazu?«

»Sie findet auch, dass du mehr rauskommen musst und sie fährt ein paar Tage mit Anabelle zu ihrer Mutter.« Das erklärte so einiges. Peter und seine Schwiegermutter kamen nicht gut miteinander aus. Es gelang ihnen für kurze Zeit, zum Beispiel an Feiertagen, nicht zu streiten und höflich zu bleiben. Aber nach einem Tag gab es kein Halten mehr.

»Dann komm vorbei. Ich weiß nicht, wie viel Spaß du mit mir haben wirst.«

»Mach dir darüber keine Sorgen. Ich bringe den Spaß mit und du besorgst ein paar gute Weine. Ich werde eine Liste mit Vorschlägen schicken.«

»Natürlich wirst du das.«

»Und mach eine Reservierung fürs Abendessen.«

Malcolm verdrehte die Augen.

»Du isst oft genug Essen vom Lieferservice und Fastfood. Bekommt dein Arzt keine Krise? Hör mal, am Samstag werde ich sogar kochen, wenn es dich glücklich macht.«

Malcolms Magen grummelte freudig bei dem Gedanken. »Deal.«

»Wir sehen uns am Freitag.«

Peter legte auf und Malcolm tat dasselbe, wobei er der grinsenden Jane einen bösen Blick zuwarf.

»Du hast ihn angerufen, oder?« Er durchbohrte seine Assistentin mit Blicken. »Wann?«, fragte er in seinem besten einschüchternden Tonfall, der bei Zeugen jedes Mal wirkte.

»Vor ein paar Wochen. Ich habe mir Sorgen gemacht. Du kommst zur Arbeit und anschließend gehst du nach Hause. Du gehst nie aus und triffst keine Freunde. Ich wette, dass du jeden Abend damit verbringst, entweder Dokumente vorzubereiten oder zu Hause zu sitzen und Fastfood vor dem Fernseher zu essen. Peter und mein Mann arbeiten im selben Unternehmen und ich wusste, dass sie diese große Konferenz organisieren, also habe ich angerufen, um zu fragen, ob er kommen würde, und ob er dich dann für ein paar Stunden aus dem Haus locken könnte.« Sie erwiderte den bösen Blick. »Es wird dir guttun und ich hätte nicht angerufen, wenn du mir egal wärst.«

Die Spur von Angst in Janes Stimme ließ Malcolm innehalten. »Das weiß ich, aber...«

Jane stellte ihr Mittagessen auf dem Tisch ab und kam hinter Malcolms Schreibtisch. »Du hast aufgehört zu leben, seit David gestorben ist. Du arbeitest härter und erfolgreicher als je zuvor, aber dann gehst du nach Hause und tust nichts. Die letzte Party, auf der du warst, war Harlans Abschied, als er in den Ruhestand gegangen ist und seinen Posten als Seniorpartner abgegeben hat. Ich weiß, dass du nur gekommen bist, weil er dir etwas bedeutet hat und du bist gerade lange genug geblieben, um dich von ihm zu verabschieden und dann bist du gegangen.«

Malcolm war ein Mann, der sein ganzes Leben lang mit Worten gearbeitet hatte. Er schrieb sie, verdrehte und untersuchte sie, verwendete sie gegen andere Menschen, wenn nötig, und dennoch fand er in diesem Moment keine.

Er war nicht sicher, wie er Jane sagen sollte, dass auf Partys zu gehen ihn immer an David erinnerte. David hatte es geliebt, Partys zu veranstalten und Gäste zu unterhalten und er war derjenige, der einen Raum aufgehellte, wann immer er ihn betrat. Er war der Mittelpunkt jeder Party gewesen und er hatte Malcolm immer mit in seinem Glanz erstrahlen lassen.

»Ich weiß es nicht. Ich will einfach nur ein bisschen Zeit, um zu trauern und auf meine Art mit den Dingen klarzukommen.«

»Aber das tust du nicht.«

»Doch«, sagte Malcolm.

Jane schüttelte den Kopf. »Ich habe dich außerhalb von der Arbeit gesehen, weißt du noch? Und ich kenne dich. Du bist in deinem Trott gefangen, und du musst daran denken, wieder anzufangen zu leben.«

Sie legte ihre Hände auf seine Schultern und begann sie langsam zu kneten. Es fühlte sich gut an und Malcolm schloss seine Augen. Er hatte nicht gewusst, wie verspannt er gewesen war, bis ein Teil der Anspannung sich löste.

»Ich werde an diesen Punkt kommen, Jane. Das verspreche ich dir. Aber im Moment vermisse ich ihn einfach so sehr, die ganze Zeit.« Er würde nicht im Büro weinen. Er hatte genug Tränen für David vergossen, bevor er gestorben war, und hinterher genug, um ein Boot schwimmen zu lassen. Aber keine im Büro und er würde jetzt nicht damit anfangen. »Ich werde klarkommen.«

Sie stand auf und kehrte zu ihrem Platz und ihrem Mittagessen zurück. Malcolm starrte auf sein Sandwich hinab. Sein Appetit war verflogen. Er sah nicht wirklich etwas, aber in seiner Vorstellung fixierte ihn David. Er schimpfte ihn wortlos mit diesem entwaffnend charmanten Blick, der Malcolm immer ohne ein Wort sagte, dass er sich gerade anstellte wie ein Dummkopf.

»Okay. Ich werde es versuchen, Jane.«

»Gut. Lass dich von deinem Bruder ausführen, wenn er am Wochenende kommt, und hab ein bisschen Spaß. Es ist mir egal, ob ihr bowlen oder ins Kino geht oder ob du deinen Bruder nur zum Abendessen einlädst. Aber geh und hab Spaß.« Sie nahm ihr Mittagessen auf und aß einen Bissen. »Oh, übrigens, etwas ganz anderes, wir haben Mr. Ericksons Zustimmung zum Leistungsumfang bekommen. Also kannst du deine Magie spielen lassen.«

»Großartig«, sagte Malcolm und nahm sein Sandwich, um davon abzubeißen. »Ich habe die Akte hier. Bereitest du die angepassten Erklärungen für 2010 und 2011 vor? Es ist nichts Kompliziertes, nur eine Einkommenszeile muss verschoben werden. Dann können wir die Abweichung bei der Sozialversicherungssteuer berechnen und ich kann beim Finanzamt anrufen und sie zur Vernunft bringen.« Er gab Jane die Akte.

»Was hat dir plötzlich Feuer unterm Hintern gemacht?«

»Nichts«, sagte Malcolm und widmete sich wieder seinem Mittagessen. »Er ist Autor und ich habe ein paar seiner Bücher gelesen. Sie waren gut und er schien ein netter Kerl zu sein, der einen Rat von der falschen Person bekommen hat.«

Jane nahm die Akten und blätterte sie durch. »Solche Fälle haben wir öfter.«

»Ja, haben wir. Aber in diesem Fall können wir es in Ordnung bringen.«

»Okay. Es ist schön zu sehen, dass du dich für etwas begeisterst.«

»Jane«, sagte er mit warnendem Unterton.

»Nun, er war definitiv gut aussehend. Ein großer, kräftiger Mann. Er ist an mir vorbeigekommen, als ich gegangen bin, und sein Lächeln ist umwerfend.«

Sie grinste ihn erwartungsvoll an, aber Malcolm gab sich alle Mühe, es zu ignorieren.

»Du musst es bemerkt haben.«

»Bitte Jane. Lass es einfach. Er ist ein Mandant und so sprechen wir nicht über unsere Mandanten.« Malcolm begann die Zahlen herauszusuchen, die er brauchte. »Wenn du diese Formulare direkt nach

dem Mittagessen fertigstellen könntest, können wir das vermutlich mit wenig Aufwand erledigen.« Das hing alles davon ab, wie viele Schwierigkeiten Jane ihm machen wollte.

Glücklicherweise beendete sie ihr Mittagessen, ohne ihn weiter zu piesacken und er konnte weiteressen und sich anschließend wieder an seine Arbeit machen.

Der Rest der Woche war nicht viel anders – Malcolm arbeitete, blieb bei seiner Routine, und Jane ließ ihm keinen Frieden. Am Freitag verließ Malcolm das Büro ein paar Stunden früher, da er alles erledigt hatte. Er musste seinen Bruder nicht am Flughafen abholen, weil er ein Auto mietete, daher ging Malcolm nach Hause und sorgte dafür, dass das Gästezimmer vorzeigbar war, und putzte ein paar letzte Kleinigkeiten.

Peter kam pünktlich an und rauschte herein wie ein Wirbelwind. »Malcolm.« Peter lächelte und strahlte förmlich vor Energie. Er umarmte ihn fest, bevor er sich umsah. »Es hat sich nichts verändert.«

Malcolm zuckte mit den Schultern und sagte nichts. Hatte er erwartet, dass Malcolm renoviert hatte oder so?

»Bekomme ich das Gästezimmer?«

»Natürlich.«

»Dann hole ich meine Sachen und du kannst dich umziehen. Dann gehen wir essen. Ich bin am Verhungern und ich weiß, dass du auch hungrig sein musst. Hast du abgenommen?«

Es war nie zu übersehen gewesen, dass sie Brüder waren. Beide waren groß und hatten dunkle Haare und Augen. Sie hatten dasselbe kantige Gesicht, aber Peter hatte hohe Wangenknochen, die ihn wie einen Filmstar aussehen ließen. Malcolm hatte sich immer für unauffälliger gehalten. David hatte mehr als einmal eine gegenteilige Meinung verkündet. Malcolm hatte sich immer gefühlt, als wäre er der Mittelpunkt von Davids Welt, so wie David seiner gewesen war.

»Ein bisschen«, gab Malcolm zu. Es war nicht beabsichtigt gewesen, aber manchmal ließ er Mahlzeiten aus. »Komm, ich helfe dir, deine Sachen reinzubringen.« Er musste das Thema wechseln.

»Ich mach das schon. Wir müssen ja nicht beide halb erfrieren.«

Peter ging wieder nach draußen und Malcolm stellte die Heizung etwas höher. Dann wartete er an der Tür auf Peter und führte ihn nach oben, damit er sich einrichten konnte.

»Ich habe für heute Abend einen Tisch reserviert und dachte, dass ich morgen kochen könnte«, sagte Peter.

»Es ist gut, dich hier zu haben«, sagte Malcolm.

Peter wandte sich von seinem Gepäck ab und umarmte Malcolm erneut. »Ich weiß, dass die letzten Monate die Hölle waren. Du und David wart jahrelang unzertrennlich. Ihr habt gegenseitig eure Sätze beendet und euch vervollständigt und all das. Aber er ist weg und du musst mit deinem Leben weitermachen.« Peter ließ ihn los und trat einen Schritt zurück. »Lass los und hab ein bisschen Spaß. Du bist wieder Single.« Er machte ein paar seltsame Tanzbewegungen, die Malcolm an ein kopfloses Huhn erinnerten.

»Ich will nicht Single sein und bitte ... mach nie wieder diese Bewegungen. Es gibt nicht genug Hirnbleiche, um diesen Anblick wieder loszuwerden.«

»Mal«, sagte Peter in einem Tonfall, der dafür sorgte, dass es Malcolm kalt über den Rücken lief. »Ich weiß, dass du ihn vermisst, aber David war derjenige, der gestorben ist, nicht du. Es ist über ein Jahr her. Ich weiß, dass du Zeit gebraucht hast, um zu trauern, aber es wird Zeit, dass du wieder anfängst zu leben. Du musst niemanden daten, wenn du das nicht willst, aber geh wenigstens mit Freunden aus. Ich weiß, dass du in letzter Zeit nicht mit vielen Menschen gesprochen hast, aber ich bin sicher, sie warten alle darauf, dass du wieder Kontakt zu ihnen suchst.«

»Ich...« Er wiederholte immer wieder dieselben Dinge und langsam hatte er genug davon.

»Du bist eine Schildkröte. Du hast deinen Kopf zu lange in deinem Panzer versteckt. Es wird Zeit, ihn wieder nach draußen zu schieben und sich mit der Welt auseinanderzusetzen.«

»Nette Analogie«, witzelte Malcolm. »Wie lange hebst du dir die schon auf?«

»Seit Weihnachten, als du den ganzen Tag mit Anabelle gespielt und alle anderen praktisch ignoriert hast. Ich hatte zwanzig Leute zum Abendessen eingeladen und die Hälfte von ihnen wusste nicht einmal, dass du da warst.«

Das war ein bisschen extrem, aber vielleicht hatte Peter nicht ganz Unrecht. »Okay... also...«

»Wir gehen aus, also zieh dir etwas an, das etwas lässiger ist, weniger langweilig. Unsere Reservierung ist für sieben, aber wir können vorher etwas trinken und uns vielleicht mit ein paar Leuten unterhalten.«

Malcolm unterdrückte ein Stöhnen, aber er machte kehrt und ging sich umziehen. Er nahm ein paar legere Kleidungsstücke und einen schönen weiß-blauen Pullover, den David ihm vor Jahren geschenkt hatte. Er war wie ein alter Freund und er sorgte dafür, dass er sich fühlte, als hielte David ihn auf eine Art in seinen Armen.

Ja, er wusste, dass es ein wenig albern war, aber er war nicht bereit, David loszulassen. Sie hatten zu viele Jahre miteinander verbracht – und sie hatten überstanden, dass er zu viel gearbeitet hatte, es Missverständnisse gegeben hatte und sie hatten gemeinsam ein Zuhause gekauft... und so viel mehr – er konnte ihn nicht einfach gehen lassen.

Sobald er fertig war, ging Malcolm zu Peter nach unten und holte ihre Mäntel. Es würde sehr kalt werden und Peter kannte diese Art der Kälte aus Virginia nicht, also lieh Malcolm ihm einen wärmeren Mantel, ohne ihm zu sagen, dass er David gehört hatte, und sie verließen das Haus.

Die Straßenlaternen waren bereits eingeschaltet und ein paar Sterne strahlten am Himmel. Das bedeutete, es würde eisig kalt

werden. Sie nahmen Peters Mietwagen, da er noch warm war und Peter folgte den Anweisungen seines Navigationssystems zu dem Restaurant, das er ausgewählt hatte.

Es war ein angesagtes und lautes mexikanisches Restaurant. Die Bar war beinahe voll und die Tische waren voller kleiner Gruppen und Paare, die aßen und sich unterhielten. Aber es roch fantastisch. Die Duftnoten von Chili, Gewürzen und sogar Schokolade vermischten sich miteinander. Malcolms Magen knurrte und ihm wurde bewusst, dass sein schnelles Mittagessen eine ganze Weile her war.

»Setz dich dort an den Tisch. Ich sage Bescheid, dass wir da sind«, sagte Peter zu ihm und Malcolm schlängelte sich durch die Menge und setzte sich. Er drehte sich um, um nach Peter zu sehen, aber seine Sicht wurde von einem großen Mann verdeckt. Er hob seinen Blick und begegnete einem Lächeln.

»Ich dachte mir, dass Sie das sind.«

»Hans«, sagte Malcolm, kämpfte gegen das Flattern in seinem Magen an und reichte Hans seine Hand. »Wie geht es Ihnen?«

»Dank Ihnen viel besser«, sagte Hans mit einem Grinsen und hielt Malcolms Hand etwas länger als nötig. »Ich habe den Scheck und die angepassten Formulare losgeschickt und hoffe, dass ich es jetzt hinter mir habe.«

»Es sollte erledigt sein.«

Peter kam näher und blieb neben Hans stehen.

»Hans, das ist mein Bruder Peter. Er ist ein paar Tage in der Stadt. Hans Erickson.«

»Ihr Bruder hat mir bei einem Steuerproblem geholfen.«

»Das ist Malcolms Job.« Sie gaben sich die Hand. »Was bringt Sie her?«, fragte Peter.

»Ich hätte jemanden für ein Blind Date treffen sollen, aber das war vor einer halben Stunde und es sieht so aus, als wäre ich versetzt worden.« Hans sah sich erneut in der Bar um, dann sackten seine Schultern nach unten. »Es gibt nichts Schöneres als von jemandem versetzt zu werden, den man noch nie getroffen hat.«

»Wir haben noch einen Stuhl frei. Setzen Sie sich zu uns«, sagte Peter und zog einen Stuhl auf der anderen Seite des Tisches heraus.

Malcolm war nicht sicher, ob das eine gute Idee war, aber er würde Peters Einladung nicht widersprechen. Stattdessen nickte er und Hans ließ sich auf dem dritten Stuhl nieder.

»Was machen Sie beruflich?«

»Hans schreibt Abenteuerromane. Ich habe ein paar seiner Bücher gelesen.« Malcolm lächelte. Tatsächlich war er ein wenig überwältigt davon, einen bekannten Schriftsteller zu kennen. Er hatte schon viele Menschen getroffen, aber noch nie mit einem Bestsellerautor etwas getrunken. Es war irgendwie aufregend.

Peter warf ihm einen Blick zu und sah dann wieder zu Hans.
»Das ist ziemlich cool. Meine Lektüre beschränkt sich größtenteils auf Essen und Wein.«

»Peter arbeitet für einen nationalen Wein- und Biergroßhändler. Er hat sich schon immer für Wein interessiert. Ich könnte eine Menge Geschichten erzählen, aber dann wäre Peter beleidigt.« Malcolm grinste über Peters Stirnrunzeln. »Sehen Sie?«

Hans lachte herzlich und entwaffnete Peter damit innerhalb von Sekunden. Das war großartig. Peter war manchmal nicht einfach.

»Wo kommen Sie her?«

»Virginia, in der Nähe von Richmond.«

»Er und seine Frau Susan haben die allerbeste Tochter, Anabelle. Sie ist unglaublich. Sie hat ihren Daddy um den kleinen Finger gewickelt.«

»Das hat sie wirklich.«

»Was ist mit Ihnen?«, fragte Hans und sah Malcolm an, dessen Kehle sich diesen Moment aussuchte, um sich zusammenzuziehen.

»Ich war zwanzig Jahre lang verheiratet.«

»Geschieden?«, fragte Hans.

Malcolm schüttelte den Kopf. Er konnte das. »David hat den Kampf gegen den Krebs vor dreizehn Monaten verloren.« Er seufzte erleichtert. Er hatte es tatsächlich geschafft, die Worte zu sagen, ohne zusammenzubrechen.

Hans nickte und Malcolm sah einen Schatten in Hans' Augen, der ihm jedes Mal begegnete, wenn er in den Spiegel sah.

»Mein kleiner Bruder.« Er zeigte mit seiner Hand die Größe. »Er hatte Leukämie. Er hat zwei Jahre gekämpft. Er hat überlebt, bis er sechzehn war. Krebs ist teuflisch und nimmt die Menschen Stück für Stück. Auf und ab.«

»Genau«, sagte Malcolm. »Ich habe mich, so gut ich konnte, zu Hause um David gekümmert.« Er wollte nicht an den Tag zurückdenken, an dem David verstorben war.

»Ein Teil ist Erleichterung, dass sie keine Schmerzen mehr haben«, sagte Hans. »Lars hatte am Ende sehr starke Schmerzen. Man vermisst sie, aber sie so zu sehen...«

»Ist die Figur des Markie in *Gathering Storm* davon inspiriert?«

»Genau. Aber in der Geschichte habe ich ihm ein Happy End geschrieben, weil ich es nicht ertragen konnte, dass alles noch einmal durchzumachen. Ich habe der Geschichte das Ende geschrieben, von dem ich mir gewünscht habe, dass es tatsächlich eingetreten wäre. Das gehört zu den schönen Dingen, wenn man Romane schreibt – man bekommt das Ende, das man möchte.«

Malcolm hatte das Ende von Davids Geschichte in seinen Gedanken öfter umgeschrieben, als er zählen konnte. Aber natürlich half ihm das nur wenig.

»Kann ich Ihnen etwas zu trinken bringen?«, fragte die Cocktail-Kellnerin und legte Servietten vor ihnen ab.

»Ich nehme einen Gin Tonic«, sagte Malcolm und Peter bestellte irgendeinen Rotwein, von dem er noch nie gehört hatte. Malcolm wandte sich an Hans.

»Nur eine Cola, bitte«, antwortete er und die Kellnerin eilte davon. »Ich muss nach Hause fahren.«

»Malcolm fährt und ich genieße es, den Wein zu probieren«, verkündete Peter triumphierend. Es machte keinen Sinn, zu protestieren. Malcolm hatte selten Lust so viel zu trinken, also konnte Peter seinen Wein genießen.

»Sind Sie schon lange im Land?«, fragte Peter. »Ich frage nur wegen Ihres Akzents.«

»Wir sind zurückgekommen, nachdem Lars gestorben ist. Meine Eltern waren Amerikaner mit dänischen Wurzeln und mein Vater war mehrere Jahre in Dänemark stationiert. Daher habe ich Dänisch gelernt, bevor ich Englisch konnte. Ich hatte die doppelte Staatsbürgerschaft, bis ich achtzehn war und dann musste ich mich entscheiden. Ich wollte lieber Amerikaner sein und da ich hier gelebt habe, habe ich mich dafür entschieden. Die Sprache macht mir manchmal Schwierigkeiten, aber ich habe hervorragende Lektoren. Ich habe als Kind Englisch gelernt, aber es hat eine Weile gedauert, zu lernen, wie Amerikaner es sprechen.«

Die Kellnerin kam mit ihren Getränken zurück und stellte sie vor ihnen ab. Malcolm gab ihr seine Kreditkarte und sie ging mit einem Lächeln davon.

»Wollten Sie schon immer Schriftsteller werden?«, fragte Peter.

»Ich weiß es nicht wirklich. In der Schule habe ich es gehasst, längere Texte und Aufsätze zu schreiben. Aber das, was ich mache, ist etwas anderes. Meine Eltern wollten, dass ich Ingenieur werde. Ich mochte Mathe, also habe ich das studiert. Ich war gut darin und habe schnell gelernt. Nach meinem Abschluss hatte ich einen Job, den ich gehasst habe. Ich habe Straßen designt und das war langweilig. Ich habe den Job gewechselt und dann Brücken gebaut.« Hans verdrehte die Augen. »Ich habe am Ende an derselben Brücke zwölf Mal gearbeitet. Der Entwurf dieser Brücke wurde mit minimalen Abwandlungen an zwölf Orten gebaut. Das war höllisch langweilig. Eine Pause von dieser eintönigen Arbeit bekam ich, als sich die Gelegenheit ergab, auf einer Ölbohrinsel zu arbeiten. Meine Mutter dachte, ich wäre verrückt und mein Vater sagte, es würde mich zu einem Mann machen. Sie hatten beide recht.«

Malcolm lächelte. »Ich kann es mir vorstellen.«

»Eine Menge Arbeit und abgesehen davon unendlich viel Zeit und keine Möglichkeit, mal rauszukommen. Ich habe angefangen, Geschichten zu schreiben, um mir die Zeit zu vertreiben und

die Ideen, an denen ich auf der Insel gearbeitet habe, wurden ein paar Jahre später zur Grundlage für mein erstes Buch. Ich habe weiter gearbeitet und geschrieben, mich verliebt, habe so etwas wie geheiratet und mich wieder getrennt und nie aufgehört zu schreiben. Jetzt bin ich ein zweiundvierzig Jahre alter Autor mit einem Ex-Mann, kinderlos und versuche, alles noch einmal von vorne zu lernen.«

»Wie lange wart ihr zusammen?«, fragte Malcolm und versuchte sich seine Überraschung darüber, dass Hans schwul war, nicht anmerken zu lassen. Er musste zugeben, dass sein Gaydar mehr als eingerostet war.

»Fünfzehn Jahre. Ich habe Troy mit einem unserer Freunde im Bett erwischt. Es stellte sich heraus, dass das seine Freizeitbeschäftigung war – mit unseren Freunden zu schlafen. Er hatte es seit Jahren getan und niemand hat auch nur ein Wort darüber gesagt. Ich war die Lachnummer meines gesamten Bekanntenkreises. Also habe ich ihn verlassen und Gott gedankt, dass wir nie standesamtlich geheiratet haben.«

»Verdammt«, sagte Peter. »Was ist mit Ihren Freunden?«

»Ich habe die Freundschaften ebenfalls beendet und neu angefangen. Wir haben das Haus verkauft, ich habe mir ein eigenes gekauft und angefangen, mir ein neues Leben aufzubauen.« Hans hielt inne und trank den Großteil seines Getränks aus. »Tut mir leid, dass ich das alles auf euch abgeladen habe.«

»Manchmal ist es einfacher, mit Fremden zu sprechen«, sagte Peter und nahm einen Schluck aus seinem eleganten Weinglas.

»Oder meinem Anwalt«, stellte Hans richtig und Malcolm trank einen Schluck aus seinem Glas.

»Meine Herren, Ihr Tisch ist dann bereit«, sagte die Kellnerin.

»Möchten Sie sich zu uns setzen?«, fragte Peter Hans und wandte sich an die Kellnerin. »Wäre das ein Problem?«

»Nein«, antwortete sie und es schien, als würde Hans sich zum Abendessen zu ihnen gesellen.

Das war typisch Peter – er schloss überall neue Bekanntschaften und war unglaublich gesellig. Darauf war Malcolm schon immer ein wenig neidisch gewesen.

In ihrer Kindheit war Peter immer von riesigen Freundesgruppen umgeben gewesen, während Malcolm Schwierigkeiten gehabt hatte, Freunde zu finden. Er hatte sich immer gesagt, dass es daran lag, dass er klug war, aber mittlerweile hielt sich Malcolm für von Natur aus schüchtern. Oder vielleicht war er wirklich ein Trottel wie die Kinder immer gesagt hatten.

»Ich will mich nicht aufdrängen«, sagte Hans und trat ein Stück zurück.

»Das tun Sie nicht. Ich habe versucht, meinen Einsiedlerbruder hier dazu zu bringen, auszugehen und mit Leuten zu reden, statt zu Hause zu sitzen und vom Lieferservice und Tiefkühlessen vor dem Fernseher zu leben. Wenn Sie sich zu uns setzen, passt das also perfekt.« Peter schob sie mit einer Energiewelle vorwärts.

»Bitte«, sagte Malcolm und bedeutete Hans, voranzugehen und obwohl er wusste, dass er es nicht tun sollte, konnte er sich nicht davon abhalten, einen Blick auf seine Kehrseite zu werfen. Wenn es möglich gewesen wäre, wären Malcolms Augen hervorgesprungen, wie es in Zeichentrickserien häufig dargestellt wurde. Entweder Hans' Jeans waren maßgeschneidert oder es lag an dem Arsch in ihnen.

So oder so, der Anblick war eine Schönheit: trainiert, fest und rund. Mit anderen Worten, er war perfekt. Malcolm hatte nicht viel Zeit über das, was er sah nachzudenken und fragte sich nur, ob Hans Kniebeugen machte, seit er vierzehn Jahre alt gewesen war.

Sie erreichten ihren Tisch und Hans setzte sich, wobei er das Objekt von Malcolms Faszination verbarg und als Malcolm seinen eigenen Stuhl hervorzog, sah er, dass Peter ihm einen Blick zuwarf. Malcolm tat so, als hätte er ihn nicht bemerkt und setzte seinen besten unschuldigen Blick auf. Darin war er gut. Er war schon ein paarmal nützlich gewesen, wenn er in einer Gerichtsverhandlung gewesen

war oder wenn er während einer Prüfung der IRS etwas erklärte. Dennoch hatte Peter es bemerkt und er sah immer wieder zwischen ihm und Hans hin und her wie eine Heiratsvermittlerin aus *Anatevka*. Malcolm war durchschaut worden.

»Arbeiten Sie gerade an einem Buch?«, fragte Malcolm in einem Versuch, die Unterhaltung wieder aufzunehmen.

»Immer«, antwortete Hans. »Da ist eines, das gerade zur Veröffentlichung vorbereitet wird und ein anderes, das ich gerade beende. Ich habe schon Ideen für einen Folgebund, aber ich werde sehen müssen, wie sie sich entwickeln, wenn ich damit fertig bin. In etwa einer Woche werde ich den Höhepunkt schreiben. Ich weiß, wie er ablaufen wird und dass die Bösen besiegt werden, aber es bleibt immer etwas Überraschung übrig und das macht diesen Teil des Buches sehr aufregend für mich. Es ist auch der Moment, in dem ich bemerke, dass ich eine Szene vergessen habe oder dass ich einen Fehler gemacht habe, der mich eine Woche kosten wird, um ihn zu beseitigen. Anschließend fehlt nur noch das Ende und dann ist eine weitere Geschichte fertig.«

Die Kellnerin unterbrach sie, indem sie über die Speisekarte sprach und ihnen ein paar Minuten gab, um sich zu entscheiden. Malcolm war am Verhungern. Er traf seine Entscheidung schnell und wählte eine Vorspeise, von der er hoffte, dass sie bald kommen würde. Er begann sich ein wenig schwindelig und zittrig zu fühlen und er wusste, dass es an mangelndem Essen in seinem Kreislauf lag. Die anderen schienen sich ebenfalls entschieden zu haben und als die Kellnerin zurückkehrte, bestellten sie alle.

»Sind Sie gern ein Anwalt?«, fragte Hans und richtete seinen Blick auf Malcolm, der einen Moment lang nicht wusste, was er sagen sollte.

Verdammt, Hans' Augen waren unglaublich und sie erinnerten ihn so sehr an Davids. Der Rest seines Gesichts nicht, nur die Augen.

»Ja«, antwortete Malcolm schließlich. »Ich wollte das machen, seit ich als Kind *Perry Mason* und *L.A. Law* im Fernsehen gesehen habe. Ich wusste, dass in diesen Sendungen nicht die Realität dargestellt

wurde, aber das war mir egal. Natürlich habe ich festgestellt, dass es ganz anders ist, ein Anwalt zu sein als sie es im Fernsehen zeigen.« Er leerte sein Getränk und nahm sich Wasser.

»Wieso Steuerrecht?«

»Zufall«, sagte Malcolm. »Die Kanzlei, in der ich angefangen habe, ist eine andere als die, für die ich jetzt arbeite. Sie war in einer Kleinstadt, in der Peter und ich aufgewachsen sind, im Süden von Michigan. Wir haben im Prinzip alle gemacht, aber nach einigen Regeländerungen durch die IRS hatten wir eine Menge Steuerfälle und die Kollegen haben sie mir überlassen. Ich musste die zahlreichen Urteile und Fälle lesen und mich mit der ganzen Bürokratie beschäftigen, die damit zu tun hatte. Ich habe Leute getroffen, mir ein Netzwerk aufgebaut und bald habe ich mich mit Leichtigkeit um die Fälle gekümmert. Mit der Zeit habe ich mehr und mehr gelernt, bin zurück an die Uni gegangen, um einen Buchhaltungsabschluss und einen Master in Steuerrecht zu machen und jetzt bin ich hier.«

»Malcolm ist ziemlich großartig«, sagte Peter. »Er hat sich vor ein paar Jahren mit der Steuerbehörde angelegt. Sie vor Gericht gebracht und tatsächlich gewonnen.«

»Sie hatten eine Regel aufgestellt, von der mein damaliger Mandant dachte, dass sie gegen das Gesetz verstieß und wir haben es geschafft, es zu beweisen. Die Steuerbehörde musste ihre Regeln verändern.«

»Passiert das oft?«, fragte Hans.

»Nein.« Das war eines der Hauptthemen, für das er bekannt war. Eine Verhandlung gegen die Steuerbehörde zu gewinnen war eine große Sache und es bedeutete, dass eine Menge Leute seine Hilfe wollten. »Zu dem Zeitpunkt war ich bereits ein Partner der Kanzlei und es hat das Ansehen der Kanzlei gesteigert, das ist immer etwas Gutes.«

Die Kellnerin brachte die Vorspeisen und als sie alle zu essen begannen, setzte die Unterhaltung eine Weile aus. Nach einigen Bissen fühlte Malcolm sich besser und er erwischte sich dabei,

dass er Hans öfter ansah als nötig und, verdammt, wahrscheinlich bemerkte Peter es ebenfalls. Malcolm wollte nicht, dass er auf irgendwelche Ideen kam, und so wie er Peter kannte, würde er ihn und Hans innerhalb weniger Minuten verheiratet und glücklich in ihre Zukunft schicken.

»Wie war es, in Dänemark aufzuwachsen?«, fragte Peter.

»Ich nehme an, es war anders als für die meisten Leute dort, da ich amerikanische Eltern hatte, aber es war eine schöne Erfahrung«, sagte Hans. »In einer anderen Sprache unterrichtet zu werden ist einzigartig. Als ich in die Schule kam, konnte ich Dänisch und Englisch sprechen und mein Unterricht fand zweisprachig statt. Es hat meinen Horizont sehr erweitert und ich stelle mir auch gern vor, dass es zu meiner Liebe für Worte und Sprache beigetragen hat. Wir denken immer, dass wir so sprechen wie alle anderen und dass alle so denken wie wir, aber so ist es nicht. Im Hawaiianischen gibt es kein Wort für Wetter, weil es nicht nötig ist. Alle Sprachen sind so. Was in einer einfach auszudrücken ist, braucht in einer anderen eine Menge Mühe.«

Hans' Augen tanzten und er vibrierte leicht auf seinem Stuhl. Es war unglaublich, zu sehen, wie ein Mann seiner Größe sich so bewegte. Einige Sekunden lang wirkte Hans wie ein Kind, das voller Freude war. Malcolm versuchte, sich zu erinnern, wann er sich das letzte Mal so gefühlt hatte, und als es ihm wieder einfiel, legte sich eine Wolke über ihn und er musste sich anstrengen, um sie von sich zu schieben.

Sie aßen ihre Vorspeisen auf und die Kellnerin nahm ihre Teller mit, bevor sie die Hauptspeisen brachte, die köstlich dufteten und noch viel besser schmeckten. Malcolm aß voller Genuss, kostete die Schärfe des Pfeffers und die intensiven Gewürze und die Limette aus. Das Rind war hervorragend und er aß es auf, ohne besonders auf seine Umgebung zu achten.

»Ist er immer so?«, fragte Hans und riss Malcolm aus seinem Fokus auf das Essen. »Du weißt, dass du Sexgeräusche gemacht hast.«

Malcolm lief rot an und Peter legte lachend seine Gabel ab. »Das ist etwas, über das ich, glaube ich, lieber nichts hören will. Ich liebe meinen Bruder, aber ich will unter keinen Umständen etwas über die Geräusche hören, die er macht, wenn er Sex hat... oder über Sex auf irgendeine andere Art.«

»Peter ist ziemlich empfindlich bei allem, was er eklig findet«, sagte Malcolm zu Hans.

»Das ist mir auch noch nie untergekommen«, stellte Hans fest.

»Er findet schwulen Sex eklig und er weiß, dass ich schwul bin, aber er will nichts über die ekligen Teile wissen. So wie ich nichts über ihn und Susan hören will. Furchtbare Vorstellung. Aber Peters Definition von eklig ist ziemlich weit gefasst.«

Hans lehnte sich näher. »Sogar normale Sachen?«

»Ja. Seine Toleranzgrenze ist da ziemlich niedrig.«

»Gut zu wissen«, sagte Hans mit einem Zwinkern. »Ich wette, deine ist es nicht.«

Malcolm schluckte, während Hans sich wieder seinem Essen zuwandte. Ihm war mit einem Mal heiß und als er zu Peter hinübersah, bemerkte er, dass dieser den Kopf gesenkt hatte und alles auf seinem Teller musterte, als enthielte es die Geheimnisse des Universums.

Hans hatte mit ihm geflirtet. Das wusste Malcolm mit Sicherheit und vielleicht hatte er sogar zurückgeflirtet. Er war sich nicht ganz sicher, aber er spürte ein wenig Aufregung und Energie, die er seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Malcolm weigerte sich, sie näher zu betrachten, denn wenn er es tat, würde er sofort wieder an David denken und das half ihm im Moment nicht.

Malcolms Wangen wurden heiß und er wandte sich wieder seinem Essen zu. Er sollte mit niemandem flirten. David war weg, aber Malcolm liebte ihn immer noch und mit jemanden zu flirten, nachdem... Es war einfach falsch. Er zwang sich, nicht weiter darüber nachzudenken und konzentrierte sich auf das, was er gerade tat.

»Sind sie nicht süß?«, fragte Peter und Malcolm folgte seinem Blick zu einem Tisch, an dem zwei Männer saßen. »Solange ich keine Details hören muss, ist alles in Ordnung.«

Sie waren ungefähr zwanzig und wirkten sehr jung, wie sie einander nervös ansahen. Für Malcolm war es offensichtlich, dass sie zusammen und auf einem Date waren.

»Ich kann mich kaum daran erinnern, so jung zu sein«, sagte Malcolm leise. Es dauerte nicht lange, sich diese ersten aufregenden Dates mit David ins Gedächtnis zu rufen, die Aufregung und das Kribbeln jeder Berührung, wie seine Unsicherheit zu der Energie beigetragen hatte, die seine Nerven alle gleichzeitig feuern ließ, wie jede Geste voller Bedeutung zu sein schien.

Malcolm blinzelte ein paarmal, bevor er aufstand und sich entschuldigte. Er wandte sich ab, ging am Ausgang vorbei zu den Toiletten und schlüpfte hinein. Er war allein und nahm sich ein Papiertuch, um es sich auf die Augen zu drücken. Er konnte nur an David denken. Er wusste, dass er es nicht tun sollte. Es war lang genug her und die anderen hatten alle recht. Vielleicht war es zu früh, um eine neue Beziehung einzugehen, aber es war definitiv nicht zu früh, um anzufangen, wieder ein bisschen mehr zu leben.

Alles kam ihm so schwer vor und dennoch war er mit Peter unterwegs und aß mit Hans zu Abend. Auf eine seltsame Art war ihm bewusst, dass er es schaffen konnte. Er hatte einen schönen Abend gehabt, bis er zugelassen hatte, dass seine Erinnerungen ihn überwältigten.

Malcolm rieb sich über die Augen. Er spritzte sich ein wenig Wasser ins Gesicht, trocknete es ab und sah dann in den Spiegel, um zu überprüfen, dass er nicht aussah, als wäre er vor dem Altar sitzengelassen worden, bevor er den Raum verließ und zu ihrem Tisch zurückkehrte. Er setzte sich wieder hin und überließ Hans und Peter die Unterhaltung, während er aufaß.

»Hätten die Herren gern ein Dessert?«, fragte die Kellnerin, während sie die Teller abräumte.

Peter bestellte Schokoladentorte und Malcolm und Hans schlossen sich ihm an, denn, nun, es war Schokolade. Sie brachte drei Stücke und sobald Malcolm eine Gabel davon in seinen Mund schob, betrat er eine ganz neue Geschmacksdimension. In der Torte war gerade so viel Chili, das die Schokolade explodierte und ein wenig zu brennen begann, bevor man schluckte. Es war großartig und jeder Bissen war etwas anders, manche waren schärfer und andere schmeckten stärker nach Schokolade. Was für ein unglaublicher Leckerbissen.

»Du tust es wieder«, sagte Hans sehr leise zu ihm und sein warmes Lächeln deutete eine vorsichtige Einladung an.

Malcolm war nicht ganz sicher und diese Art von Einladung gehörte nicht zu denjenigen, die er im Moment annehmen würde. Aber dennoch passierte etwas: Malcolm spürte, wie Hitze und Verlangen tief in ihm aufstiegen. Er hatte nicht erwartet, dass das noch einmal passieren würde.

So wie Hans ihn ansah, mit Hitze und möglicherweise Verlangen, sorgte dafür, dass ein Teil von ihm, den er verloren geglaubt hatte, sich in seinem Bewusstsein nach vorne drängte. Interesse, echtes Interesse an einer anderen Person, war etwas, für das er sich zu alt gehalten hatte und nach David hatte er mit diesem Teil seines Lebens abgeschlossen.

»Es tut mir leid«, flüsterte Malcolm.

»Muss es nicht. Es ist schön.«

Möglicherweise zwinkerte Hans erneut und glücklicherweise bekam Peter von dieser Interaktion nichts mit. Malcolm aß seinen Nachtisch auf und schaffte es, dabei ruhig zu bleiben, obwohl es ihm schwer fiel. Als die Kellnerin mit der Rechnung zurückkam, bezahlte er sie nur zu gern.

»Hast du Pläne für den Rest des Abends?«, fragte Peter Hans.

»Ich werde noch etwas arbeiten. Dieses großartige Essen und eure Gesellschaft haben dabei geholfen, eine Szene aufzulösen, die mir Schwierigkeiten bereitet hat und ich möchte nach Hause,

bevor ich die Inspiration verliere. Aber danke für das Abendessen.« Hans wandte sich Malcolm zu und lächelte breit. »Das war nicht nötig und wirklich sehr freundlich.«

Sie standen auf und Malcolm schüttelte Hans' Hand. Peter folgte seinem Beispiel und Malcolm entschuldigte sich, um zur Toilette zu gehen, bevor er sich gegen die Kälte wappnete.

Als er zurückkehrte, war Hans gegangen und Malcolm zog seinen Wintermantel an, bevor er Peters Schlüssel entgegennahm. Sie gingen zu dem Mietwagen zurück und Malcolm fuhr los in Richtung seines Hauses.

»Ich dachte, wir könnten noch eine Weile ausgehen«, sagte Peter.

»Wohin?«, fragte Malcolm. »Ich weiß, dass du findest, dass ich Leute kennenlernen sollte, aber ich bin nicht mehr jung und die Locations zu besuchen, in denen wir waren, bevor wir unsere Partner kennengelernt haben, ist keine Option. Ich habe kein Interesse daran, in eine Bar oder einen Club zu gehen.«

»War das deine erste Idee?«, fragte Peter. »Ich dachte vielleicht ans Kino oder... Ich weiß es nicht.«

Malcolm sah auf die Uhr. »Für die meisten Vorstellungen ist es ein bisschen zu spät. Wir könnten nach Hause fahren und dort einen Film ansehen. Dort ist es wärmer.«

Peter stimmte zu und Malcolm setzte ihre Fahrt fort. Als er das Haus erreichte, zeigte das Armaturenbrett, dass es draußen minus dreizehn Grad hatte und es würde noch kälter werden. Peter sprang aus dem Auto und raste zur Tür, wo er von einem Bein auf das andere hüpfte, als müsste er dringend zur Toilette, bis Malcolm ihn einholte und die Haustür aufschloss.

»Himmel.«

»Im Winter ist es oft kalt, aber heute soll es eine der kältesten Nächte werden.« Malcolm hängte ihre Mäntel auf. »Geh ins Wohnzimmer und schalt den Fernseher ein.« Er drehte die Heizung höher. Anschließend machte er entkoffeinierten Kaffee und gesellte sich zu Peter, der sich auf dem Sofa unter einer Decke verkrochen hatte.

Malcolm ließ Peter einen Film aussuchen, was beinahe in einer Katastrophe geendet wäre. Peter hatte zunächst zu *The Imitation Game* tendiert, und Malcolm war sich nicht sicher, ob er das Ende ertragen könnte. Als er den Film das letzte Mal gesehen hatte, hatte die Szene, in der der junge Alan mit einer verschlüsselten Liebesbotschaft vergebens darauf gewartet hatte, dass sein Freund zur Schule zurückkehrte, dafür gesorgt, dass Malcolm ins Bad rennen musste. Allerdings schien Peter in einer Stimmung für eine Comic-Verfilmung zu sein und so sahen sie sich schließlich *Iron Man* an.

»Hans war nett«, sagte Peter, während der Film lud.

»Ja.« Malcolm schenkte sich eine Tasse Kaffee ein und nippte an der heißen Flüssigkeit.

»Ich glaube, er mag dich.« Peter sah aus, als wollte er ihn necken.

»Wirst du ihn anrufen?«

»Wofür?«

Peter beugte sich vor und verpasste Malcolm einen schwachen Schlag auf den Hinterkopf. »Ein Date. Was sonst?« Ich habe gesehen, wie er dir zugezwinkert hat. Der Mann hat mit dir geflirtet und ich dachte einmal sogar, dass du vielleicht zurückgeflirtet hast. Nich, dass du auch nur annähernd so gut darin bist wie ich.«

»Ja, okay. Flirte du ruhig. Susan würde deine Eier zum Mittagessen verspeisen, wenn du mit anderen Frauen flirten würdest.«

»Heißt nicht, dass ich es nicht immer noch drauf habe.«

»Was du drauf hast, ist rostiger als ein Friedhofstor«, trumpfte Malcolm auf. »Außerdem woher willst du wissen, dass er so interessiert ist? Vielleicht war Hans einfach nur freundlich.«

»Oh bitte. Du hast gut reden.« Peter griff in seine Tasche, zog eine Serviette heraus und drückte sie Malcolm in die Hand. »Ich habe dir seine Nummer besorgt. Wenn er kein Interesse hätte, hätte er nein gesagt, statt den Barkeeper nach einem Stift zu fragen und mir die Nummer zu geben.« Peter stand auf und machte einen *Slam Dunk* nach.

»Setz dich hin und guck den Film.«

»Na schön, aber erst, wenn du meine Frage beantwortest. Wirst du ihn anrufen?«

Malcolm stöhnte und drehte sich zum Fernseher. »Schau einfach den Film.«

»Du weißt, dass ich nicht lockerlassen werde, Mal. Er war wirklich nett und gut aussehend, wenn man drauf steht.«

Was Malcolm definitiv tat. Hans war vom Aussehen her perfekt für ihn, wenn Malcolm ehrlich war.

»Und außerdem war er wirklich interessiert an dir.«

»Lässt du mich wohl in Ruhe?« Er versuchte wütend zu klingen, aber Peter kannte ihn zu gut.

»Ich will nicht, dass du den Rest deines Lebens allein bist und wenn man es dir allein überlässt, wirst du so enden. Du würdest zur Arbeit gehen und in deinem Haus bleiben und um David trauern. Du bist vielleicht manchmal eine *Queen*, aber ich werde nicht zulassen, dass du einen auf Queen Victoria machst.«

»Wann hast du das denn gelernt?« Malcolm war überrascht, dass Peter wusste, wer Queen Victoria war. Er hätte nie gedacht, dass er ein Geschichtsfan war. Dann kam es ihm. »Lass mich raten, Susan hat dich dazu gezwungen, einen Film über sie zu sehen.«

Peter murmelte etwas und Malcolm drehte den Kopf, um ihn anzustarren.

»Ich hab' sie wütend gemacht und sie meinte, ich hätte eine Woche auf der Couch schlafen müssen, wenn ich mich geweigert hätte. Gott, dieses Ding war endlos und langweilig und ich verbiete dir, jemals so zu werden. Also...« Peter beugte sich vor. »Wirst du ihn anrufen?«

»Du klingst wie eine kaputte Schallplatte.«

»Mann. Ich habe einen Vorschlag. Ich werde aufhören, dich damit zu nerven, wenn du ihn anrufst und um ein Date bittest.«

»Sind wir in der Highschool?« So langsam fühlte er sich definitiv so. »Ich bin zweiundfünfzig Jahre alt, nicht fünfzehn.«

»Mir ist egal, wie alt du bist.«

Malcolm schluckte. »Ich habe sein Geburtsdatum gesehen, als ich seine aktualisierten Steuerformulare überprüft habe.«

»Also hast du nachgesehen?«, fragte Peter mit selbstzufriedenem Grinsen.

»Das sind zehn Jahre.«

»In eurem Alter ist das egal. Du bist ein Mann und du magst immer noch Männer, hoffe ich, denn es gibt ein paar Dinge auf dieser Welt, auf die man sich verlassen kann, und dass mein großer Bruder schwul ist, gehört dazu.«

Als Malcolm seine Augen verdrehte und nickte, fuhr Peter fort.

»Na also. Du magst Männer, er mag Männer und er hat mit dir geflirtet. Und, das ist ein großer Pluspunkt, er ist nicht tot, und du bist es auch nicht. Also...«

Peter verschränkte seine Arme vor der Brust, hob eine Augenbraue und wartete. Malcolm tat dasselbe und starrte einfach zurück. Früher hatten sie das stundenlang getan, bis einer von beiden zusammenzuckte.

»Ich bin Anwalt. Ich kann den ganzen Tag so weitermachen.«

»Ruf... ihn... an«, schnappte Peter.

»Na schön«, sagte Malcolm und Peter startete endlich den verdammten Film.

Lesen Sie weiter in...

Ein neues Kapitel mit dir

Roman von Andrew Grey

November 2019

www.cursed-verlag.de